

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

56. Mittwoch, am 13. Juli 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

**Zankó, der ungarische Koschirt.** Roman in Versen von Karl Beck. Leipzig, Verlag von L. F. Bösberg. 1841. Kl. 8. (321 Seiten.)

Karl Beck, selbst ein Magyarenkind, bringt uns in dem bezeichneten Werke in seiner trefflichen Manier, die an düsterer, schattenhafter und doch dabei ergreifender, obwohl zuweilen bis zur Karikatur greller Färbung kaum ihres Gleichen haben mag und als Repräsentant der neuromantischen Schule genannt werden kann, die dem Tendenzschwindel siegreiche Gegenpart hält; — dieser glühende Dichter, sagten wir, bringt uns hier einen Roman in Versen, der, wie die Ueberschrift lehrt, auf Hungaria's Haiden spielt.

Der Faden der Historie ist ziemlich einfach, und es mußte dieser Roman eben ein Roman in Versen seyn, da wie aus den an einander gereihten, trefflich gebauten Romanzen, die das Ganze bilden, hervorgeht, die Form den Stoff gebietend überwiegt.

Aus Baiernland zog ein Schenke, der seinen einzigen Sohn im Getriebe deutscher Demagogen und ihrer milzfüchtigen Widersacher zu Grunde gehen sieht, mit einem als Tochter angenommenen holden Mägdelein nach Ungarn und übernimmt hier in einem einsamen Dorfe eine Schenke. Da wird der Held des Roman's, Zankó, der wilde feurige Koschirt zum Retter ihres Vaters aus Räuberhand und wirbt nun um des holdseligen deutschen Mägdelein's Hand, ob er schon früher mit einer Zigeunerin einen Liebesbund geschlossen. Aber Maria's Herz war nicht mehr frei; in ihrer jungen Seele glüht das Bild des schönen Gutsheeren, der ihr einst begegnet und diese Gestalt tritt nun störend zwischen den Koschirten und sein Glück. Zankó liebt überschwenglich, aber er bricht nicht die himmlisch süße Knospe. Maria sinkt als Ehebrecherin in des stolzen Herrn Arme. Zankó erschlägt den, der sein Glück zertrümmert und wird nun Räuber. Maria, krank im Herzen, krank im Hirn, zieht zurück in's deutsche Land, wo sie eines Knaben genest. Zankó entgeht der Vergeltung nicht; er stirbt am Galgen und die ewig treue Zigeunermaid, die er geschlagen und geschunden, legt seine dürre Hand an ihren Busen, bis ihr selbst das Herz bricht.

Man kann aus diesen kurzen Zügen, in denen wir

über das Material berichteten, schließen, wie es einem Dichter als Beck, einem kühnen, glühenden, dem sein Blut wie flammiger Tokayer durch Herz und Aderu schießt, mit der Behandlung geglückt. Die einzelnen Romanzen sind wunderschön; wild wie Nachtsturm und lieblich wie ein Mädchentraum, dahinstürmend wie ein bremsengestachelter Rappe und leis erblühend wie Lilienknospen; eine unendliche Mannigfaltigkeit in Bildung der Strophe und Wahl des Metrums macht eine jegliche zum selbstständigen Gedicht. Höchst charakteristisch ist auf Seite 93 Zankó's Lied mit dem Refrain „Tschingra“ und auf Seite 153, wie der aus Wien kehrende Gutsheer die Kaiserstadt schildert:

Lügen, hirnverbrannte Reden,  
Pudelneckische Geschichten  
Liebt ihr um ein Lächeln bettelnd  
Vom Magyaren zu berichten!

Fahrt zur Hölle denn mit Euern  
„Schönen grünen Jungfernkranzen,  
Mit den Schuhen, mit den Brillen,  
Mit den langen Schwalbenschwänzen,

Dem Seklimper, dem Getriller,  
Wenn der Thee in Strömen fließt  
Dem Geschwätz vom großen Mozart,  
Den ihr doch verschmachten ließ't! —

Wenn nun auch manches Gewagte in Form und Gleichniß sich nicht verläugnen läßt, so rufen wir dennoch Heil! dem Dichtergeist der seine jugendlichen unverlöschlichen Anschauungen aus einer so großen und kräftigen Natur sog, als die seines Vaterlandes; Heil dem Genius, der diese Anschauungen in so schönen kühnen Gemälden zu kombiniren wußte!

Der Verleger, der sich der durch Beck bezeichneten Schule kräftig annimmt, hat würdig und ansprechend für das Werk gesorgt. Außerdem ist kein Druckfehler darin.

M. Solitar. (W. N.)

**Vermischte Schriften** von Karl Gutzkow. 2 Bände. (254 und 283 Seiten. 8.) Leipzig, Weber. 1842.

Gutzkow that recht daran, seine publizistischen, kritischen und ästhetischen Artikel, als „die Quintessenz einer mehrjährigen journalistischen Thätigkeit“ im Zusammenhang jenem Publikum vorzulegen, das mit Theil-

nahme seinen Bestrebungen folgt. Journalartikel in ihrer Vereinzelnung zwischen andern Aufsätzen werden vergessen und sind alt, sobald die betreffenden Nummern durch neue verdrängt wurden. Ein Buch bleibt länger neu als eine Journallieferung, und mögen auch die hier mitgetheilten Artikel nicht mehr so sehr das Apropos für sich haben, als da sie im „Telegraphen“ etc. standen, so müssen sie doch noch immer interessiren, da die Gegenstände, welche sie behandeln, von allgemeiner Wichtigkeit seyn und bleiben. Schon das bescheidene Vorwort Guklow's nimmt für den Autor ein; es läßt jene Ruhe und Mäßigung erwarten, die den Sachkenner verräth und in dieser Erwartung werden wir nicht getäuscht. —

Der 1. Band, „das öffentliche Leben in Deutschland 1838 bis 1842“ umfassend, beginnt mit einem Aufsatz über die Entsetzung des Erzbischofs von Köln und die Hermes'sche Lehre,“ erklärt „aus den eigenthümlichen Gedanken- und Gefühlsreihen, die sich an das geistige Leben Münster's anknüpfen.“ Der Aufsatz ist mit Wärme und Unpartheilichkeit geschrieben; Vieles darin ist uns aus der Seele entlehnt. Von gleich edlem Standpunkte sind die „Streifzüge in der Kölner Sache“ unternommen, wenn gleich allerdings die angebeutete „Wiedereinführung der Jesuiten“ zu jenen Dingen gehören dürfte, mit denen man es in Beschreibungen von Streifzügen und Jagdabentheuern nicht so genau zu nehmen hat. Die Parallele zwischen Leo und Görres ist einschneidend, aber vortrefflich, auch das, was über „Görres Triarier“ gesagt wie frei von aller Einseitigkeit, was der Unterzeichnete, ein eifriger Katholik, gern ausspricht. — „Leo und die Hegelingen,“ gehört theilweise noch in die religiösen Fragen, der Pietismus wird darin gebührend gezüchtigt. „Leo und Ruge“ beleuchtet den Kampf gegen die hallischen, jetzt deutschen Jahrbücher seitens der berliner „evangelischen Kirchen-Zeitung,“ worin der unzarte und heftige Professor Leo in Halle, „der Zuchtmeister in Christo“ erklärt hatte: „das, was Ruge Protestantismus nennt, ist scheußlicher als Vätermord, schrecklicher als Sodomiterei!“ Ergötzlich fanden wir (Seite 86 flg.) den Beweis, daß dieser Kampf Privatfehde ist. Das nun folgende „offene Sendschreiben an den Fürsten zu Solms-Lich,“ enthält eigentlich eine Beurtheilung der Flugschrift „Deutschland und die Repräsentativ-Verfassungen,“ als deren Autor der genannte Fürst gilt. Möchte jeder bürgerliche Schriftsteller seine offenen und versiegelten Schreiben an hoch- und höchstgeborne Personen in einem solchen Tone abfassen! — Die Besprechung des „Gutenberg's-Album“ von Galtaus ist eine jener Rezensionen,

die so lang interessant bleiben, als das erwähnte Werk. Das „Tagebuch aus Berlin“ ist eine unterhaltende Chronik dieser Stadt während der letzten Regierungswochen Friedrich Wilhelm III. und voll der geistreichsten *Räsonnement's* über Kunst, Literatur und gesellige Zustände der Königsstadt, von welcher unser Autor sagt, daß sie demjenigen sehr viel Fesselndes darbiete, der sich einer sichern Anknüpfung an öffentliche Thatsachen selbst zu erfreuen hat, dagegen man ohne Zweck und Ziel in Berlin (das wird wohl auch an vielen andern Orten der Fall seyn) vor Langerweile vergehen könne. Den Schlußartikel, „Deutschland's Gegenwart (1841)“ hätten wir etwas ausführlicher gewünscht.

Der 2. Band führt den Titel „Bemittelungen, Kritiken und Charakteristiken,“ und bringt zunächst „Pressfragen.“ Was Guklow über „Preisherabsetzungen im Buchhandel,“ „in Sachen des Nachdrucks“ und „über die Existenz der Schriftsteller“ sagt, verdient den vollen Dank eines jeden Literaturfreundes und macht den Wunsch rege, daß Guklow nicht ablassen möge für solche Interessen den Schild zu erheben. In dem nun folgenden Artikel „Ausland“ wird mit so scharfer als gerechter Satire gegen Deutschland's schmähliche literarische „Abhängigkeit vom Auslande,“ besonders in Bezug auf die jetzt grassirende Schwedensucht zu Felde gezogen. König's „literarische Bilder aus Rußland“ und Victor Hugo's „Ruy Blas“ werden geistvoll erörtert. In dem 3. Abschnitt „Literarhistorie“ treffen wir außer der Würdigung von „Goethe's Briefwechsel mit der Schwester der Stollberge“ auf die Charakteristiken von „Leisewitz,“ „Franz Horn“ und „Bettina.“ Unter die „Verirrungen,“ mit welchen der Abschnitt „Romane“ beginnt, rechnen wir Willkomm's „Europas müde“ auf keinen Fall und „bei Nacht und Nebel“ von Clemens nur zum Theil; auch die „Strickstrumpfkritiken“ sind Guklow's Feder nicht würdig. Bücher, die man unter der Kritik betrachtet, muß man gar nicht kritisiren, weder im Ernst noch im Spott. Wie gründlich und unbefangen wird dagegen Heintr. König in seinem „William's Dichten und Trachten“ und A. v. Sternberg in seiner „Psyche“ beurtheilt! — Die fünfte Abtheilung „Gedichte“ beschäftigt sich mit Fr. Dingelstedt, N. Lenau und J. Mosen. Ueber dessen Epos „Ahasver“ und über die ganze Idee und Tendenz dieser Sage erhalten wir zwei treffliche, tief gedachte Abhandlungen. „Ahasver ist der Jude in seinem nichtigen Materialismus, ein Schuster, der an seiner Werkstätte faulenzet und das vorübergehende Große und Erhabene bewirgelt, weil er unglücklich ist und nicht Berge

versehen und Brabanter Thaler schlagen lassen kann. Hasver ist der Jude in alle dem, was ihn von dem Berufe, an der Geschichte theilzunehmen, ausgeschlossen hat, der Jude in seiner Missionsunfähigkeit. Er ist das Schlechte am Judenthum, das Lieblose, Parteiische, Hämische, Zersehende, er ist gerade Alles das, was noch immer die Emanzipation am meisten verhindert. . . . Er ist derjenige, der die Emanzipation ertrogen will und auf seine Briefe und Siegel, auf seine Millionen, die ja der Staat nicht mehr umgehen könne, auf seine Steuern, die er ja zahle wie jeder Andere, auf seine Menschenrechte, auf das ohnehin ja ausgeflachte moderne Staatsleben zeigt, bald zudringlich, bald emphatisch, bald spottend." — In einem „Nachtrag“ vertheidigt sich unser Autor gegen Angriffe, welche er wegen dieser freisinnigen Hasver-Artikel erfahren. Die Besprechung der „Musen Almanache“ auf 1839 und 1841, welche kurze Charakteristiken unserer meisten Dichter enthält, beschließt diese Abtheilung. — Die folgende ist „Drama und Musik“ betitelt und enthält einen Aufsatz über „Lantien“, über „Immermanns Ghismonda“ und eine sehr detaillirte Bergliederung von Klein's „Maria von Medicis.“ Diese, so wie die Artikel „der Fabrikant von E. Devrient,“ „Marschners Vampyr“ und „Franz List in Hamburg“ möchten mir manchem Regensenten als Muster in Auffassung und Ausdrucksweise empfehlen. — Die letzte Abtheilung, „Bermischtes“ bringt kleinere Artikel über „die Gebrüder Grimm,“ „Rosenkranz,“ „Dr. Strauß,“ „Betrachtungen über Külle's Diplomatie,“ „Therese's Briefe aus dem Süden“ und „Autorberuf der Frauen.“

Wir müssen das ganze vorliegende Werk als höchst interessant für Jeden bezeichnen, den die angegebenen Richtungen in Leben, Kunst und Literatur ansprechen und bewegen und der einen unserer geistreichsten Schriftsteller als Wortführer und Wegweiser dabei benutzen will. Sukow, aus einer Gesellschaft längst ausgeschieden, welche die Lauterkeit seines Strebens verdächtigte, steht selbstständig, durch Erfahrung gereift und gemäßiget da. Man sieht, wenn wir einen Satz des Vorwortes auf ihn anwenden — und wir haben ein Recht dazu — durch alle noch so vereinzeltten Spuren seiner Thätigkeit sich hindurchziehen einen einigen, festen, redlichen Willen, einem starken, unbestochenen Glauben, eine sichere, Muth und Freude spendende Hoffnung. — Die äußere Ausstattung des Werkes ist tadelfrei.

Ladislaus Carnowski.

## Neue Auflagen.

**Heimathliche Bilder und Lieder** von Karl Rudolph Tanner. Vierte vermehrte Auflage. Karau, bei H. R. Sauerländer. 1842. (175 S. 8.)

Der Verfasser der vorliegenden Gedichtsammlung, Karl Rudolph Tanner, wurde den 24. Juni 1794 zu Karau geboren, studirte 1814 bis 1817 in Heidelberg und Göttingen, ließ sich dann als Advokat in seiner Vaterstadt nieder, wurde daselbst 1831 Mitglied und 1833 Präsident des Obergerichts. In einem geistreich geschriebenen Vorwort giebt er Aufschluß über seine dichterische Bildung und Richtung, die vorzüglich der Natur gewidmet ist. So wie der schwäbische Dichter Karl Meyer sich gern in diese flüchtet, so sucht auch Tanner sie auf, um sich durch ihr reges Leben poetisch stimmen zu lassen. Er hat auf jede Erscheinung dieses Lebens Acht, und knüpft an sie seine Betrachtungen und Gefühle, die meistens wehmüthiger Art sind. So entstehen seine zarten, sinnigen Lieder, von denen viele sowohl hinsichtlich des Inhalts, als der Form vollendet zu nennen und ganz geeignet sind, in dem Munde des Volkes fortzuleben. Nur einige Beispiele. Das Rauschen der Wellen hat für ihn eine tiefe Bedeutung:

Eine Welle sagt zur andern;  
Ach! wie rasch ist dieses Wandern!  
Und die zweite sagt zur Dritten:  
Kurz gelebt ist kurz gelitten!

Im Gewitter singt er, vom Aeußerlichen zum Innerlichen sich wendend:

Die Schwalben fliegen bang und tief  
Auf nächtlich düstern Gründen hin,  
Ein Regenschauer brauset schief  
Und wandelt schwarz, das Licht entschließ.

Ich aber, schauend, hoffe gar;  
Den Schmerz besiegt der feste Sinn:  
Je dunkler ist die Wolkenschaar,  
Je schneller wird mein Himmel klar.

Die Entstehungsweise eines seiner Lieder ist ergötzlicher Art. Es ist dieß das Liedchen: Blick in's Wasser.

In der Wasser Glanz und Schein,  
Fühlst Du Pein, schau' hinein,  
Bald wirst Du genesen seyn.  
Ufer, Grund und Himmel zittern

In dem Spiegel klar und reich.  
Sind die Bilder, die zersplittern,  
Und sich sammeln und entwallen,  
Nicht den Herzgefühlen gleich?

Ist ein Dunkel eingefallen,  
Nah't der Strahl. Der wird Dein!  
Hast Du Pein, schau' hinein  
In der Wasser Glanz und Schein!

In Beziehung auf dieses Liedchen sagt Tanner im Vorworte: „In festem Nachtschlase durchblättert ich

träumend ein Bilderbuch, aus einer Folge der allerliebsten, mit Wasserfarben auf's Zierlichste ausgemalten Landschaften bestehend, wobei der Blick zuletzt auf die Darstellung eines klaren, mit Edelsteinglanz hin- und herfunkelnden Bächleins zwischen Weidicht fiel. Plötzlich verwandelte sich solches Anschauen, an dessen Stelle vor das innere Auge nun ein beschriebenes Blatt trat, aus welchem ich das fragliche Gedichtchen so ziemlich in der wörtlichen Fassung hervorlesen konnte, die ihm nun zu Theil geworden ist, so, daß es ein wahrhaft geträumtes Liedchen genannt werden mag." Auch einige Lieder gottesdienstlichen, beschauenden Inhalts, die gewiß in vielen Herzen Anklang finden werden, sind in der Sammlung enthalten. So viel mag genügen, um von Neuem auf dieselbe aufmerksam zu machen. Die äußere Ausstattung ist der Trefflichkeit des Inhalts entsprechend.

Adolf Hube.

### Fortsetzungen.

**Deutsche Geschichten für die deutsche Jugend,**  
von Karl August Müller. Zweiter und letzter  
Band. Dresden und Leipzig, bei Gerhard Fleischer.  
1841. (491 Seiten.)

Dieser Band beschließt das, bereits mit verdientem Beifall, aufgenommene Werk und enthält die neue und neueste hochwichtige Zeit von dem Kaiser Maximilian I. bis zum Jahre 1815. Es ist für die deutsche Jugend bestimmt, und dem gemäß bleibt auch die Darstellungsweise einfach, klar, ausführlich, kleine charakterisirende Züge nicht verschmähend, so wie denn überhaupt die biographischen Partien die gelungensten sind. „Ich will mit dieser Bestie nicht länger reden, er hat tiefe Augen und wunderbare Gedanken“ — sagte, Seite 15, der Kardinal Kajetan von Luthern, und diese wenigen Worte schildern seinen Sinn und Ton auf das sprechendste. Eben so malerisch sind die eigenen Worte des in so mancher Hinsicht verschrieenen Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen Seite 274: „Ich will nicht französisch seyn, ich bin gut deutsch und würde mich begnügen, wenn ich nur des Kaisers Kammerpräsident wäre.“ Und wieder: „Meinen Kindern will ich Pistolen und Degen in die Wiege legen, daß sie die fremden Nationen aus Deutschland helfen abhalten.“ Versöhnt diese wackere, männliche Gesinnung, zu einer Zeit, wo

das Franzosenthum vor allem an den deutschen Höfen und bei der Erziehung der deutschen Prinzen vorherrschte, nicht mit diesem Monarchen, dem Härte und Rauheit allerdings vielfältig zur Last fallen?

Wenn es aber Seite 378 heißt, Napoleon habe in seinem zwölften Jahre die Militärschule zu Brienne bezogen, so widerspricht dieses der Angabe des sehr genauen „Haglitt“, der dieses im März des Jahres 1779 setzt, wo also Napoleon erst 10 Jahre alt war. In der höhern Militärschule zu Paris befand er sich kein volles Jahr, einmal weil er sich auch dort vor allen Zöglingen durch militärische Kenntnisse hervorthat, und weil die Direktoren dieser Anstalt einen Makkontenten und lästigen Kritiker der dortigen Einrichtungen je eher je lieber los seyn wollten, denn der unbemittelte Napoleon fühlte sich unbehaglich unter den reichen und alt-adeligen Zöglingen dieses Instituts, und machte seinem Unmuthe durch strengen Tadel der hiesigen unmilitärischen Erziehung ohne Rückhalt Luft.

„Seinen ersten Kriegsdienst,“ sagt der Verfasser Seite 379, „that der junge Bonaparte auf der Insel Korsika, als hier bürgerliche Kämpfe ausbrachen.“ Er befand sich aber dort auf Urlaub 1792, und wurde von den französisch Gesinnten zum Befehlshaber erwählt; mithin dürfte dieses mehr eine Privat- als Dienstangelegenheit gewesen seyn. Auch wurde er von Perabdi, einem Hauptlinge der Mißvergnügten und Feinde der Familie Bonaparte, (Familienhaß aber war in Korsika erblich und glühend) bei der Regierung zu Paris angeklagt, als habe Napoleon die Unruhen angeregt, welche er eben gedämpft hatte, und er mußte deßhalb eilig dorthin reisen, um sich zu vertheidigen.

Von der Schlacht bei Arcis heißt es Seite 469: „Die Verbündeten erwarteten am 21. März die Erneuerung des Kampfes, aber Napoleon war verschwunden.“ Nach „Plotto“ aber und „Ranso“ lösten sich die französischen Heeresmassen vor den Augen der Verbündeten auf und schlugen den Weg nach Vitry ein. Den Grund dieser Bewegung ersah man nachmals bekanntlich aus einem ausgefangenen Briefe Napoleons an seine Gemahlin Maria Louise in Paris.

Möge der fleißige Verfasser aus diesen kleinen Andeutungen ersehen, daß wir sein Werk mit Aufmerksamkeit lasen, daß wir mit großer Befriedigung aus der Hand legten.

A. Herrmann.